© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sitophilus granarius L.

Vor einiger Zeit konnte ich berichten, dass besagter Käfer eine Schachtel voll Apfelkerne ihres geniessbaren Inhaltes beraubt und nur die harten Hülsen zurückgelassen hatte. Vor kurzem zeigte er andere Beweise seiner Angriffe auf Früchte, die auch von seiner eigentlichen Nahrung sehr verschieden sind.

In demselben Raume, wo das Kästchen mit den Apfelkernen sich befand, stand ein Kasten gefüllt mit essbaren Kastanien, Buchnüssen und grossen Eicheln, sogenannten Wallonen, lange Zeit unberührt. Als ich vor kurzem den Inhalt prüfte, merkte ich, dass alle Früchte völlig ihres weichen Inhaltes beraubt waren, anstatt dessen sich ein krümliches Pulver im Kasten vorfand. Es gab die Untersuchung das Ergebniss, dass der obengenannte Käfer sich auch über diesen Kasten hergemacht hatte und seine zerstörende Wirksamkeit ausübte.

Innerhalb der Früchte waren die Puppen zu kleinen Klumpen zusammengeballt, nach aussen hin zeigten sich viele Löcher in der Schale, aus denen die Käfer herausgekrochen waren. Das Mehlpulver war ausserhalb der Früchte lose durch das eigenthümliche Gespinnst zusammengewebt, welches auch lose alle Früchte umgab und sie theilweise mit der Kastenwand verklebt hatte.

Eine andere Schachtel mit Mutterkorn, die sich ebenfalls unweit der ersten Brutstätte befand, war auch von den Käfern in Angriff genommen und, da die Körner schon mehrere Jahre alt waren, in derselben Weise zerstört worden, wie das Getreide. Der Inhalt der Schachtel war aber gänzlich in eine zusammenhängende Masse zusammengesponnen und mit einer festeren Gespinnsthülle umgeben. Eine andere Schachtel mit Mutterkorn, ebenfalls schon älter, hatte mir die Kornmotte schon früher gänzlich zerstört. Es ist dies wiederum ein Zeichen, dass selbst scharfe Pflanzengifte den Insekten nichts schaden und zu deren Fernhaltung und Vernichtung nicht immer verwendbar sind, besonders, wenn sie keinen scharfen Geruch ausströmen.

Dr. Rudow, Perleberg.

Ueber die Verbreitung der Rhopalocera auf den Alpen und das Verhältniss der Specieszahl der alpinen Falter zur Zahl ihrer Individuen.

(Prof. *Pabst.*)

Im Anschluss an einen früheren Aufsatz über den Ursprung der europäischen Tagfalter und deren heutige durch die Eiszeit herbeigeführte Verbreitung (vergleiche No. 24 dieser Zeitschrift) bespricht Harcourt Bath in No. XXVIII 286 des Entomologist 1895 speciell die Rhopalocera-Fauna der Alpen und das Verhältniss der Spezieszahl der alpinen Falter zur Zahl der Individuen.

Vielleicht ist es manchem Leser unserer Zeitschrift willkommen, auch diesen Aufsatz durch eine Uebersetzung ins Deutsche kennen zu lernen.

Der jedem aufmerksamen Beobachter bemerkbare Reichthum an Tagfaltern in den Alpen findet seine Erklärung in der geographischen Lage und in dem Aufbau dieser Hochgebirge. Fast mitten im europäischen Continent, umschlossen von weitausgedehnten Niederungen oder sanft anstrebenden Erhebungen ragen sie als massig gehäufte Gipfel, Kuppen und Bergrücken theils schroff, theils geneigt gen Himmel empor, vielfach die Grenze des ewigen Schnees überschreitend.

Auf ihrem höchst complicierten, wunderbaren Bau resultierte für die Alpen auf einem verhältnissmässig beschränkten Gebietsumfang die denkbar grösste Flächenentwicklung, und da diese Flächen zu ganz verschiedenen Meereshöhen emporsteigen und auch sonst durch ihre Lage, Neigung u. s. w. klimatisch wesentlich von einander abweichen, so darf uns die bekannte Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der alpinen Pflanzen- und Thierwelt nicht in Verwunderung setzen. In den geschützten Thälern und an den südlichen Abhängen der Penninischen und Lepontinischen Alpen finden wir die Vegetation von Piemont und der Lombardei, welche mit ihren Oliven, Orangen und immergrünen Sträuchern, den typischen Pflanzenformen der warmen gemässigten Zone, einen vollständig südlichen Charakter zeigt. Steigen wir vom nördlichen Fusse dieser Alpenkette in der der südlichen entsprechenden Zone aufwärts, so gelangen wir successiv in verschiedene Vegetationsgürtel. Auf Wein, Mais und Tabak folgen Walnuss, zahme Kastanie, Buche und Eiche; dann betreten wir den breiten Gürtel der Nadelhölzer, hierauf die saftigen Matten mit ihrem prächtig gefärbten Blumenflor, bis uns schliesslich Moose und Flechten, als die letzten Vertreter der Pflanzenwelt, zur Grenze des ewigen Schnees geleiten. Derselbe Wechsel der Vegetationsbilder, der sich hier bei stetiger Wanderung in vertikaler Richtung unserm Auge darbietet, kehrt wieder, wenn wir von der Lombardischen Ebene aus in horizontaler Richtung bis zur arktischen Zone vordringen.

Dem englischen Entomologen, wenn er auf seinen Sammel- und Forschungsreisen vorher nie über sein Vaterland hinausgekommen und er bisher keine andere Ausbeute kannte, als wie sie ihm etwa der »Neue Wald« (New Forest) bot, werden die Alpen als ein wahres Eldorado erscheinen in Bezug auf Fülle und Schönheit der dort fliegenden Falter. Zwar ist der Charakter der englischen Rhopalocera-Fauna im Allgemeinen nicht absolut verschieden von dem der alpinen; aber die grosse Zahl neuer Formen, die ihm da begegnen, obschon sie den ihm vertrauten Arten verwandtschaftlich offenbar sehr nahe stehen, müssen das höchste Interesse in ihm erwecken und sein entomologisches Herz erfreuen. Was weiss er z. B. von solch typischen Arten wie Erebia, Syrichthus, Satyrus, Melitaea und Polyommatus mit ihren je 2, 1, 1, 3 und 1 Species, welche in den Alpen durch je 25, 7, 8, 11 und 10 Species vertreten sind, ganz abgesehen von den constanten Local-Varietäten und den vielfachen wenn auch unbeständigen Aberrationen?

Vergleicht man die Alpen mit den Tropenländern, so erscheint bei ersteren allerdings die Zahl der dort einheimischen Species gering; doch dieser Mangel wird theilweis ersetzt durch die Zahl der Individuen einer und derselben Art, welche nicht selten auf ziemlich beschränkten Gebieten gleichzeitig fliegen.

Als allgemeine Regel kann gelten, dass, je mehr wir uns von den Tropen entfernen, die Zahl der Arten abnimmt, während die der Individuen einer und derselben Art zunimmt, und die Aequatorialzone und die arktische Zone bilden in dieser Beziehung die Extreme. Die Alpen machen von obiger Regel keine Ausnahme, bestätigen dieselbe sogar in sehr auffälliger Weise. In den tiefer gelegenen Thälern, welche der nördlich gemässigten Zone angehören, prävaliert die Zahl der Species. Bei geringerer Häufigkeit der Individuen, und bei allmählichem Aufsteigen bis zu den höchsten Gipfeln beobachten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Rudow Ferdinand

Artikel/Article: Sitophilus granarius L. 52